



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

A.: Nachschrift : (die Verurtheilung Mitchell's.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

in der City von London veranlassen würde, recht zahlreich zu erscheinen. Auch Baron Hügel und andere bedeutende Diplomaten haben der Sache einen goldenen Beistand geleistet und die hundert Patrioten gingen mit der Hoffnung auseinander, bei der nächsten Versammlung eine größere aufweisen zu können und wenigstens das Resultat ihrer eigenen Bestrebungen vorlegen zu dürfen, das dem in ihnen personificirten Namen einer deutschen Nation Ehre mache.

Der Aufruf lautet:

An alle Deutschen in England!

Das deutsche Volk hat beschlossen, eine Achtung gebietende Stellung unter den Nationen wieder einzunehmen, es muß sie behaupten. Sein Landheer ist stark, wohlgeübt und jedem Feind gewachsen, der seine Grenzen bedrohen könnte. Aber seine Interessen reichen auch über den Ocean hinaus, seine Handelsflagge weht auf allen Meeren, seine Küsten sind mit blühenden Handelsstädten bedeckt, und nach dieser Seite hin ist Deutschland den Angriffen eines jeden Feindes blosgestellt, tödtlich verwundbar. Deutschland bedarf einer Kriegsflotte. Zur Wahrung seiner Ehre, zum Schutze seines Welthandels, zur Aufrechthaltung des Friedens, nicht zum Angriffe und zur Zerstörung muß sie in's Leben treten. Auf sie gestützt, im Bewußtsein seines Rechts und seiner Kraft mag dann Deutschland den kommenden Ereignissen mit Zuversicht entgegengehen. Und schon treten zur Erreichung dieses Zweckes Männer in allen Theilen des Vaterlandes zusammen; alle politischen Meinungsverschiedenheiten verschwinden, und die Begründung einer deutschen Kriegsflotte ist die erste That des zur Einheit wiedergeborenen Deutschlands. Auf denn, deutsche Männer Alle, denen auch auf Englands gastlichem Boden noch ein deutsches Herz in der Brust schlägt! Ihr Alle, die ihr Deutschlands jungen Freiheitsmorgen mit Begeisterung begrüßt habt, reicht Euch die Hände zum gemeinsamen Werke, und während die edelsten Söhne des Vaterlandes Blut und Leben für die Wahrung seiner Würde in die Schanze schlagen, laßt uns wenigstens durch reichliche Gaben unsere Theilnahme bezeugen.

London, den 1. Juni.

Nachschrift.

(Die Verurtheilung Mitchell's.)

Da ich eben aus London berichte, muß ich eine Begebenheit erwähnen, die mit der deutschen Flotte und mit den Deutschen in London Nichts zu thun hat, wohl aber von allgemeinem Interesse sein dürfte; ich meine die Verurtheilung Mitchell's, des irländischen Aufwieglers. Zum ersten Mal seit langen Jahren beginnt selbst der echte John Bull die irische Revolution für mehr als einen humbug zu halten und trotz des angeblichen Sieges, den das britische Gesetz über die hibernische disaffection mit der Verurtheilung Mitchell's ersochten hat, können sich

die Denkenden unter dem hiesigen Publikum nicht enthalten, to look rather sheepish, d. h. ein — langes Gesicht zu machen. Der triumphirende Leitartikel in der Times erscheint allen Unbefangenen sehr forcirt. Erstens hat sich gezeigt, daß die katholische Majorität auf der Schwesterinsel Herrn Mitchell wirklich als ein Opfer der Tyrannei und Willkür betrachtet, in jeder Beziehung mit ihm sympathisirt, seine Ansichten theilt, seine Sache für eine reine und gerechte hält. Im Gerichtshofe selbst und auf allen Straßen von Dublin äußerte sich die Theilnahme des ganzen Volkes, des Pöbels (mob) wie der Gentry, auf die unzweideutigste und drohendste Weise; um die Vollstreckung des Urtheilspruches zu sichern, mußte eine bedeutende Militärmasse aufgeboten werden. Für die Familie des „Opfers“ wurden im Nu sechshundert Pfund Sterling durch eine Subscription zusammengebracht. Die öffentliche Meinung Irlands behauptet, die Jury, welche Herrn Mitchell schuldig fand, sei packed (gefälscht, mehrlich zusammengesetzt) gewesen und die öffentliche Meinung Englands weiß nichts Schlagendes darauf zu antworten. Unter den hundertundfünfzig durch das Loos gezogenen Jurors zur Bildung der aus 12 Personen bestehenden Jury sollen nur 28 Katholiken gewesen sein, während es nach den statistischen Verhältnissen Irlands höchstens so viel Protestanten hätten sein müssen. Allerdings entgegnet man, der Angeklagte habe seinen ernstern Willen, die Insel von der Herrschaft Großbritanniens loszureißen und einen blutigen Krieg gegen die Gutsbesitzer vor der nächsten Ernte anzufachen, vor Gericht selbst eingestanden, sich also selbst schuldig bekannt, nur daß er das englische Gesetz nicht anerkannte und sich deshalb „moralisch“ unschuldig erklärte; da die meisten Katholiken eben so denken, oder von den Drohungen der Jungirländer sich einschüchtern lassen, so befänden sie sich in einer Art von moralischer Mitschuld und seien unfähig (disqualified), unparteiisch zu urtheilen; die meisten Katholiken hätten sich vielleicht die Augen zugehalten und trotz des Mitchell'schen Bekenntnisses, daß er rebelliren wolle, ihn dessen nicht schuldig gefunden; der Regierung sei daher keine Wahl geblieben, als eine protestantische Jury auszusuchen, weil sonst die Rebellion factisch sanctionirt und am Ende das Institut des Geschwornengerichts selbst discreditirt worden wäre. Allein die Engländer sind zu gewissenhaft und legen das Gesetz mit zu buchstäblicher Treue aus, um nicht trotzdem die Politik des Lordlieutenants mit Kopfschütteln zu betrachten und den Proceß einen Staatsstreich zu nennen. Wie sehr man diese Bedenklichkeit des englischen Gewissens fürchtet, geht schon daraus hervor, daß die Behörden Dublins eine Vertheidigungsschrift veröffentlichen wollen, worin man nachweisen wird, daß die Jury nicht gefälscht und daß, statt 28, gegen fünfzig Römischkatholische gezogen worden seien.

Zweitens scheint die Strafe, welche den Verurtheilten getroffen, in keinem Verhältniß zu dem Anklagegrunde zu stehen. Mitchell war bereits einmal freigesprochen, weil die Geschwornen sich nicht zu einem Spruch (Verdict) einigen konn-

ten. Darauf benützte man die gefälschte Jury, um den Rebellen wegen zweier renomnirten Zeitungsartikel (im United Irishman) als Hochverräther zur Transportation auf vierzehn Jahre verdammen zu lassen. Es sieht wie eine grausame Verfolgung der irländischen Presse aus. Wegen zweier Artikel, dergleichen hunderte jeden Monat nicht bloß in irländischen, sondern auch englischen (Chartisten-) Zeitungen ungestraft erscheinen, einen Gentleman zu einer so harten, das ganze Leben vernichtenden und entehrenden Strafe zu verdammen, ihn gefesselt auf das Transportschiff zu schaffen, sein Haar abzuschneiden und ihm die Sträflingsjacke anzuziehen, — das klingt sehr barsch und herbe in englischen Ohren. Mitchell hat seine Agitation nicht am respectabelsten betrieben, er hat sich sogar häufig durch seine ohnmächtigen Wuthreden lächerlich gemacht. Dies Alles vergiftet man jetzt bei dem Gedanken an sein hartes Loos. Sein Benehmen vor Gericht, welches viel männlicher als sein Zeitungsstyl war, hat ihm Sympathien gewonnen, die gefährlicher sind, als seine eigenen frühern Umtriebe. — Die irländische Frage sieht jetzt dorniger aus als jemals und Clarendon, der zu seiner Statthaltertschaft größere Popularität als je ein Vicekönig mitbrachte, dürfte einen bitterern Stand bekommen als alle seine Vorgänger. Die Whigs möchten den einst so beschwerlichen D'Connell nun gern mit ihren Nägeln ausgraben, wenn sie könnten, während die Paar Hochtories den Grund alles Uebels noch immer auf den Liberator zurückführen und behaupten, nun gehe erst die Saat auf, die der furchtbare Daniel ausgesät.

A.